



Wohnzimmer. Hier isst sie, hier schläft sie, hier blättert sie in den Zeitungen, die sie weiterhin täglich liest – auf dem Tisch liegen *Krone*, *Kurier* und die *Niederösterreichischen Nachrichten*. Keller und Obergeschoß ihres Hauses hat sie seit Jahren nicht mehr betreten. Das Gebäude gleicht einem Organismus, der das Leben aus den Extremitäten abzieht und sich aufs Wesentliche konzentriert.

Schwester Haibel hat auf dem Couchtisch ihre Hilfswerk-Mappe ausgebreitet. Sie liegt in jedem betreuten Haushalt bereit, jeder Schritt, jede Entwicklung und jede Beobachtung werden darin protokolliert. Heute trägt sie ein, dass Frau Anna derzeit mehr Tabletten nimmt, als sie sollte. Patienten will Haibel die von ihr betreuten Menschen aber nicht nennen. »Sie sind ja nicht immer krank, sondern oft einfach nur alt.« Für das Hilfswerk sind es einfach Kunden, denen man eine Dienstleistung anbietet. Am Ende jedes Besuchs hält Haibel deshalb ein Handydisplay samt großem Holzstift zum Unterschreiben hoch – eine Lieferantin, hier eben von Diensten und nicht von Paketen.

Bei Leuten, die zu viel oder zu wenig Geld hätten, sei der Zusammenhalt in den Familien oft nicht gut, sagt Haibel. Aber auch abgesehen davon: Kinder und Enkel arbeiten heutzutage viel und haben keine Zeit, die Jungen ziehen weg, die Alten aber bleiben. Weil es sonst niemand macht, organisieren Frauen wie Haibel für diese Menschen den Übergang in die letzten Lebensjahre. Oft sind es kleine Dinge, die den Senioren das Leben schwer machen: Sie kommen in die Badewanne hinein, aber nicht mehr heraus. Meist fehlt hier einfach ein Haltegriff an der richtigen Stelle. Oder ein Kloaufsatz, der Hinsetzen und Aufstehen erleichtert. Pflegebedürftige haben ähnliche Bedürfnisse wie Vorschulkinder.

Die Pflegekräfte würden die Bedürfnisse alter Menschen kennen, sie intensiver und länger beobachten als alle anderen, sagt Haibel. Oft hätten sie deshalb mehr Einblick als die Ärzte. Diese aber haben mehr Kompetenzen. Sie bestimmen etwa die Höhe des Pflegegelds, hier müsse man Pflegekräfte mehr einbinden, sagt Haibel. Denn vielen Pflegebedürftigen würde aufgrund ihrer Situation mehr Geld zustehen, als sie tatsächlich bekommen. Zudem brauchten viele finanzielle Unterstützung für Medikamente und Hilfsmittel. Denn das gelieferte Essen ist nicht kostenlos, und nicht jeder wird von Verwandten bekocht.

Julia Lampeidl ist so eine Glückliche. Jede Woche kommt ihre berufstätige Tochter aus Wien nach

Perchtoldsdorf und bringt das vorgekochte Essen für die ganze Woche vorbei. Im Tiefkühler wird es gelagert, eine Hilfswerk-Betreuerin richtet es täglich an. »Meine Tochter kocht sehr gut«, sagt Lampeidl. Die 80-Jährige sitzt an ihrem Esstisch im Rollstuhl unter einer bunten Leuchte, vor ihr eine aufgeschlagene Fernsehzeitschrift. Um den Hals trägt sie einen mattgrauen Schal, die Haare sind gebürstet. Die edlen Cremes, Döschen und Dosen mit Watte in der Tischmitte erklären das ungewöhnlich gepflegte Gesicht. Drei Katzen huschen herum, »Kobold ist der Schlimme«, sagt Lampeidl, »Pup-pilein die Brave.«

Schon vor dem Tod ihres Mannes kam das Hilfswerk täglich bei der Tür herein. Früher betreute regelmäßig eine Hilfswerk-Pflegehilfe aus Brasilien die Lampeidls, Herr Lampeidl aber mochte sie nicht besonders. Nicht etwa, weil er etwas gegen Ausländer gehabt habe, »sondern weil er eifersüchtig war«. Frau Lampeidl spannt ihr Gesicht zu einem Lächeln an, sie und die Pflegerin hatten einander viel zu sagen. Sie stammten quasi aus der gleichen Gegend, Frau Lampeidl kam in Argentinien zur Welt und hat bis heute dessen Staatsbürgerschaft. Die Eltern waren aus dem österreichisch-ungarischen Grenzgebiet nach Buenos Aires ausgewandert, Lampeidl wuchs dreisprachig auf, Spanisch, Deutsch, Englisch. Mit 30 kam sie nach Österreich auf Besuch und lernte hier ihren späteren Ehemann kennen.

Er war es auch, der das gemeinsame Haus bis ins Detail gestaltete: weite Fenster, raffinierte Ecken, gezielte Beleuchtung. Für seine Witwe ist dieser Haushalt heute bisweilen ein unüberwindbares Hindernis. Seit einiger Zeit trägt sie einen Riemen mit einem roten Knopf am Arm. Darauf drückt sie, wenn sie stürzt, was ihr in letzter Zeit oft passiert. Dann geht die an der Wand installierte Gegensprechanlage an, und Frau Lampeidl wird direkt mit der Hilfswerk-Zentrale in St. Pölten verbunden.

Und dann ist da dieses Foto an der Wand im Vorzimmer: Frau Lampeidl in Schwarz-Weiß. Sie trägt ein bodenlanges Abendkleid, eine Spange hält die langen Haare zusammen. Sie kniet und hält den Kopf gesenkt, vor ihr steht eine junge Frau mit strahlenden Zähnen und einer glitzernden Krone. Es ist die junge britische Königin Elizabeth II., die Frau Lampeidl, damals argentinische Botschaftsmitarbeiterin, empfängt. Heute sind die Hilfswerk-Mitarbeiterinnen die Ehrengäste. ❁

LEBENSQUALITÄT für M



Kultur



Logistik



Immobilien



Medien

Ein Konzern und 75 Unternehmen.

Die Wien Holding und ihre 75 Unternehmen arbeiten für die Menschen, für die Wirtschaft und für mehr Lebensqualität in Wien. In den fünf Geschäftsfeldern Kultur, Immobilien, Logistik, Medien und Umwelt setzt der Konzern mit seinen Unternehmen Projekte um, die den Wirtschafts- und Lebensraum in der Stadt nachhaltig aufwerten und prägen.

facebook.com/wienholding www.wienholding.at